



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Magdeburg und seine Baudenkmäler**

**Peters, Otto**

**Magdeburg, 1902**

6. Kirche St. Jakobi

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84176](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84176)

weiträumig dar und gewährt eine wohlthuende Abwechslung gegen die sonstige Monotonie der Raumwirkungen von St. Johannis, Ulrich, Katharinen und Jakobi. Bei allen diesen wiederholt sich Grundriß-Anordnung und kahler Aufbau der viereckigen Schäfte, welche ohne irgend welche Profilierung in die Gurtbögen übergehen — abgesehen von dem schwachen Versuch der Belebung durch eine bescheidene Zierform bei St. Johannis, — überall in der gleichen, wenig erquicklichen Weise, fast jeder künstlerischen Eigenart bar.

Die Jakobikirche ist nach dem Flächeninhalt des bedeckten Raumes **Jakobikirche.** wie nach der Spannweite des Mittelschiffes die weitaus bedeutendste Kirchen-



Blick auf die Heilige Geistkirche mit Annenkapelle vom Innenhof aus.

anlage Magdeburgs, sogar noch größer als die Hauptpfarrkirche von St. Johannis. Nach einer Inschrift an einem Strebepfeiler der Südseite ist das Langhaus erst im Jahre 1381 in Bau genommen worden, wahrscheinlich nach Vollendung des zu der Zeit fertigen Chores. Augenscheinlich ist aber die Entstehung der unteren Theile der Thürme weit früher zu datiren. Für den oberen Theil des gegen die Neustadt gelegenen, also nördlichen Thurmes ist nach Loß eine viel spätere Bauzeit, nämlich erst von 1495–97, anzunehmen. Berichtet wird von einem großen Brande anno 1451, der die Kirche mit den Glocken zerstörte (Chronikon von 1672).

Die innere Wirkung des mächtigen Hallenbaues mit feinen schlanken Pfeilern und den klaren Wölbungen, mit dem zierlichen Abschluß der Chorgewölbe, mit der Slut von Licht aus den mit reichem Maßwerk verzierten Fenstern, muß mit der jekigen Trockenheit der architektonischen und dekorativen Ausstattung ausföhnen. Hier wie überall darf man doch immer in

Betracht ziehen, daß das ursprüngliche Bild wesentlich anders gewesen ist und die gegenwärtige nüchterne Erscheinung nur durch die Noth der Verhältnisse dem Gotteshause nachträglich aufgezwungen wurde. Daß man es gerade bei St. Jakobi mit einem reicheren Kirchenbau zu thun hat, geht auch aus den beiden trefflichen Backstein-Vorhallen auf der Nord- und Südseite hervor, die leider den ursprünglichen Zustand nur noch vermuthen lassen\*). Dieselben mögen der von Quast geschilderten, prächtigen kleinen Vorhalle von St. Petri entsprochen haben.

Die Choranlage stammt in ihrer jetzigen Erscheinung verbürgt zwar erst aus dem Jahre 1381, mag aber auf dem Grunde eines viel älteren Baues errichtet sein. Die Strebepfeiler sind hier reicher ausgebildet, als sonst bei den Magdeburger Kirchen üblich; nur noch beim Chor der wohl gleichaltrigen Petrikirche kommen so entwickelte gothische Formen vor. Es sind sogar Baldachine an den Strebepfeilern im Osten vorhanden, die auf den jetzt fehlenden Statuens Schmuck hinweisen; außerdem sind sie oben mit Blumenornament geziert und mit Wasserspeiern in Thiergestalt versehen.

Die Jakobikirche hat von allen Kirchen der Stadt wohl am meisten in den beiden Belagerungen zu leiden gehabt. In der Kriegszeit von 1550 wurde dem Seinde von keinem Punkte der Festung mehr Schaden zugefügt, als vom nördlichen Thurme von St. Jakobi. Vom 16. December 1550 bis zum 9. März 1551 soll der außerordentlich trefflichere Büchsenmeister Krißmann allein 400 Menschen und 70 Pferde von hier aus getödtet haben, bis er selbst von einem herabfallenden Steine erschlagen wurde. Die Wuth der Belagerer richtete sich daher vorzugsweise gegen diesen gefährlichen Punkt und es gelang denn auch bald, die „60 Ellen hohe Spitze“ so zu beschädigen, daß sie in der Nacht zum 20. Februar abgenommen werden mußte. Das Geschütz wurde nichtsdestoweniger nur etwas tiefer aufgestellt ohne Rücksicht auf den Kugelregen, der die tapfere Besatzung des Thurmes nicht zum Weichen bringen konnte. Etwas später wurde beiläufig die oberste Gallerie des südlichen Domthurmes mit einer Kartause besetzt, wie auch Kanonen auf den beiden Sebastiansthürmen aufgestellt waren, die den Belagerern auf der Sudenburger Seite viel Verluste zufügten. Es geschieht dieser Thatfachen nur Erwähnung, weil danach nicht zu verwundern ist, wenn zu dieser Zeit die den Geschossen des Seindes zumeist ausgefekten Kirchthürme, die wohl durchweg als Beobachtungsposten, gleichzeitig auch als Geschützstände dienten, ganz wesentlichen Schädigungen und Veränderungen in ihrem Aeußeren ausgefekt waren. Man vermauerte die Schallöffnungen und ließ nur Stückpforten übrig. An dem Thurmaufbau von St. Johannis setzte man, wie jetzt noch deutlich zu erkennen, das Mauerwerk bündig nach außen hin vor, so daß, wie schon erwähnt, im Mittelbau die romanische Arkaden-Architektur unter der früheren Thürmerwohnung im Inneren noch jetzt fast unbeschädigt erhalten geblieben ist und der Wiederherstellung in den alten Zustand entgegenharrt. Späterhin gab man sich nicht mehr die Mühe, die

\*) Im Jahre 1900 wenigstens in den Rohbauformen wiederhergestellt.

Slickmauerung wieder zu beseitigen. Man gewöhnte sich an den Eindruck und ließ den häßlichen Zustand bestehen, um so williger, als man bei den unruhigen Zeiten vielleicht von der zweckmäßigen Vertheidigungs-Einrichtung nochmals hätte Gebrauch machen können.

Eine ähnliche Rolle wie in der Belagerung unter Moriz von Sachsen wird den Jakobikirchthürmen in den Kämpfen bis zum Sturme des Jahres 1631 zugefallen sein. Die Gewölbe der Kirche haben damals merkwürdigerweise nicht sonderlich gelitten, obwohl auch ihre Erneuerung späterhin nothwendig geworden sein muß. Am Schlußstein des Chor-



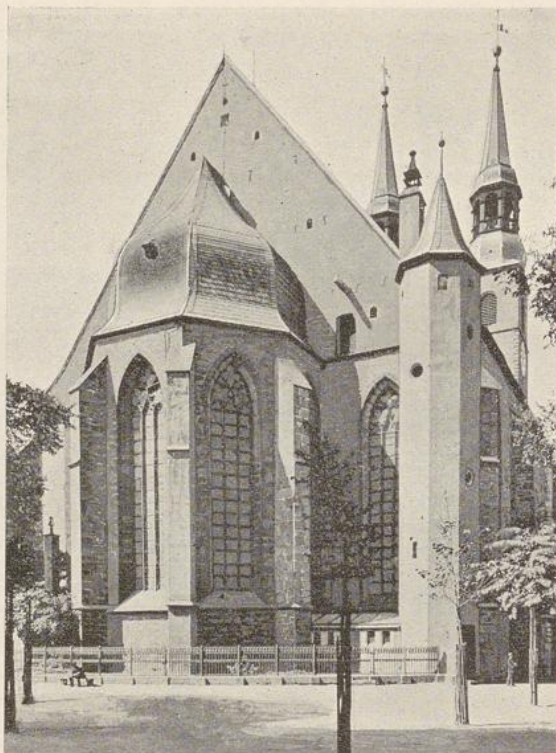
Ansicht der Jakobikirche vom Thranenberg.

gewölbes wenigstens ist die Jahreszahl 1681 zu lesen, am Chorgiebel außen findet man die Jahreszahl 1692 mit eisernen Ankerstangen markirt. Die Wiederherstellungsarbeiten für diese wie für andere Kirchen haben sich also trotz gegentheiliger Versicherung des Chronisten sehr lange hingezogen, was eben daraus erklärlich ist, daß die Baumittel durch Sammlungen nicht nur in der Stadt, bei den Bürgern und in den Herbergen der fremden Kaufleute, sondern auch in auswärtigen Ländern, in den Hansestädten und in Dänemark, selbst bis nach Preußen, Kurland und Livland hinein, zusammengebracht werden mußten. Uebrigens fand die Benutzung zum Gottesdienste bereits früher statt, indem man sich an die sicherlich nur sehr nothdürftige Einrichtung nicht weiter kehrte. Am 10. Mai 1659 wurde nach leidlicher Instandsetzung zum ersten Male in der Jakobikirche wieder gepredigt, was mit der anderweitigen Notiz des „Chronikon“ von 1672

übereinstimmt. In ähnlicher Weise wird es bei den übrigen Kirchen früher oder später der Fall gewesen sein.

Ulrichs- und  
Katharinen-  
kirche.

Von der Ulrichs- und Katharinenkirche ist eigentlich nichts Besonderes mehr hinzuzufügen. Die Ähnlichkeit dieser Bauwerke mit St. Johannis ist hinsichtlich des Grundrisses und Aufbaues von Chor und Langschiff im jetzigen Zustande unverkennbar. Das geht soweit, daß genau an denselben Stellen, nämlich an der Nordostecke des Langhauses, ein Treppenturm in runder oder polygonaler Gestalt angefügt wurde, der vielleicht



Ansicht der Chorseite der Katharinenkirche.

nachträglich aus denselben praktischen Rücksichten, um für Dachreparaturen leichter hinaufsteigen zu können, ausgeführt ist. Bei St. Katharinen zeigt der den Thürsturz bildende Werkstein übrigens die Jahreszahl 1613, während der Siegelthurm von St. Ulrich schon 1452 begonnen wurde. Beide Kirchen sind mit gewaltigen Emporen-Einbauten ausgestattet worden, die bei St. Katharinen erst gelegentlich des 1878 erfolgten Wiederherstellungsbaues ganz herausgerissen sind, zwar ohne Schaden für die Erscheinung dieses Gotteshauses im Inneren, das immerhin trotz der etwas hausbackenen Tischlerarchitektur früher mit den zum Theil verglasten zimmerartigen Kirchensitzen vor der Orgel einen ganz originellen Eindruck gewährte.